№ 87. 1844.

Der Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend den 20. Juli. X. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, sowie alle Königliche Post-Anstalten, bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter und Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Bluträcher.

Von J. Seeliger.

(Fortsetzung.)

Als hätte sich der schlaue Abt, die Habsucht seines Gefährten wohl kennend, dieses Argument bis zuletzt aufgespart, so legte er auf diese Worte besonderes Gewicht. Sinnend schwieg Heidenreich einige Augenblicke, während welcher der Abt ihn lauerd anschielte, dann begann er:

Ihr wisset, Herr Abt, wie gerecht mein unter der Larve der Diensttreue versteckter Haß gegen Heinrich ist, der mich zweimal überging bei Besetzung der Breslauer Landeshauptmannschaft; wie nöthig ich sogar das, mir von Herzog Konrad gebotene Geld brauche — jedes Mittel ist mir daher recht, wodurch ich meiner Rache genug thue, doch laßt mir meine Tochter Elsbeth aus dem Spiele! In ihren reinen Himmel sollen unsere Kriegsarme sich nicht zerstörend strecken, denn Ihr seht das Ganze mit dem theilnahmlosen Auge des Mönches an, Euch ist das Gefühl eines Vaters fremd, das mit der Rache des Mannes nichts zu theilen hat. Gefällt es Gott und der heiligen Jungfrau, meines Mägdleins Herz in Liebe zu Lutko zu entzünden — wie ich nicht wünsche — so werde ich der Kirche Willen genügen; doch will ich selbst in bösem Frevelmuthe nicht vorgreifen. —

So sprechend und noch Vieles berathend, was für unsere Leser von geringem Interesse sein dürfte, schritten die Männer vorwärts, denselben Weg einschlagend, den der Jagdzug gewählt hatte. Der Abend begann hereinzudämmern und heimwärts kehrte der Herzog. Von dem Ritte ermüdet, zog er es vor, zu Fuß nach Hause zurückzukehren, stieg deshalb unter der lustigen Fanfare der Hüfthörner vom Roß und lustwandelte mit seiner Begleitung unter mancher scherzhaften Wechselrede, die er mit jener herzgewinnenden Freundlichkeit — wodurch die Großen und Mächtigen der Erde so Vieles über die Gemüther ihrer Unterthanen vermögen — über die Ereignisse und komischen Liebesabenteuer zu führen wußte, wozu das Zusammenleben am kleinen Hofe natürlich tausend Veranlassung gab. Seine Begleiter empfanden diese fürstliche Herablassung und wetteiferten mit einander, durch höfliche Witzworte und feine Schmeicheleien ihren Dank dafür an den Tag zu legen. So bewegte sich der Zug fast in der vorigen Ordnung wieder zurück, doch vermissen wir in ihm die beiden Jünglinge Bogusch und Lutko, welche in weiter Entfernung von ihm, noch hinter den riesigen Rüden, welche in großen Henkelkörben, dem Jagdbrauche jener Zeit nach die Waldbeute auf dem Rücken trugen, mit dem Abt und Heidenreich von Wohlheim in tiefem Gespräch langsam daherschritten. Voran ging Heidenreich mit Bogusch von Wiesenburg und schien mit besonderem Wohlgefallen der begeisterten Rede des schönen jungen Mannes zu horchen, der mit dem Feuer der Liebe von seiner herzlichen Zuneigung zu dem lieblichen Mägdlein Elsbeth sprach, sein Lieben und Leiden dem Vater darlegte und mit offener Freimüthigkeit um desselben Entscheidung bat — wenn, wie er mit heimlicher Freude hinzufügte, Elsbeth sich nicht wider seine Bewerbung erklärte.

Der trübe Ernst war während dieser Worte von Heidenreichs Antlitz gewichen, schon fühlte er sich zu dem offenen ehrlichen Gemüthe Bogusch hingezogen und wollte ein freundliches Wort der Hoffnung ihm geben, als plötzlich seine, von Rache und Geiz auf gleiche Weise entflammten Pläne ihm in den Sinn kamen und er, eingedenk seiner noch einzugehenden Verbindlichkeiten gegen Lutko und den Abt, das milde Wort zurückhielt und der Entscheidung durch einen Gemeinplatz ausweichend, dem Gespräch auf eine feine Weise eine andere Wendung gab. Nicht so freundlich und heiter schien das Gespräch der beiden Nachtretenden, Lutkos und des Abtes zu sein, denn finster, in den gekreuzten Armen das Schwert krampfhaft fassend, schritt Lutko neben dem eifrig sprechenden Mönch her, die Brauen senkten sich über die düster flammenden Augen, und die Lippen zusammengepreßt, gelangte er mit seinem Begleiter in den Schloßraum, auf dessen steinernem Estrich des Mondes gelbes Licht sich ergoß. Der Abt schloß nun seine Rede:

Ihr seht also selbst, edler Junkherr, wie unwürdig Eure Stellung an dem Hofe des Mörders Eures Vaters ist, ja wie Stangenjungen über Euch lachen müssen und des Freiknechts Loos gegen das Eure noch beneidenswerth ist. Rafft Euch darum empor — so fordert Euch die heilige Jungfrau durch meinen Mund auf — aus Eurem Stumpfsinne und rächt Euch an Eurem und der Kirche Schänder! Ich gebe Euch im Voraus Absolution und verheiße Euch die schöne Elsbeth zum Gespons.

Hier blickte der Jüngling froh erregt empor und wollte sprechen, doch unterbrach ihn aufs Neue der Abt und seine Rechte gewaltsam fassend, deutete er auf den Blutstein, vor dem sie standen, und begann:

Nicht hinauf, hierher blickt und auf dieser Stelle, die Eures Vaters Blut trank, fordere ich Euch auf: Seid ein Mann, oder laßt Euch Spindel und Rocken geben und verrathet mich dem Herzog.

Schnell schritt hier der Mönch von dem Jüngling, der, von eisigem Entsetzen gepackt und von dem Racheplan erfüllt, den Jodokus schlimme Rede in seiner Brust geweckt, sich langsam dem erleuchteten Schlosse zuwandte, wo der Ruf der Zinken die Gäste zur Abendtafel lud.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Welche Hindernisse stehen der bürgerlichen Gleichstellung der Juden entgegen.

(Fortsetzung.)

Eben so verwerflich ist jeder staatsrechtliche Grund gegen die Emancipation der Juden. Wer die Lasten des Staats trägt, hat die gegründetsten Ansprüche auf seine Wohlthaten, wer das Bittere des Staatslebens theilt, verdient, daß er auch das Süße

desselben empfinde. Der Glaube kann nie und nimmer ein Ausschließungsgrund sein, am wenigsten ein im Staate geduldeter Glaube; und wenn wirklich das Prinzip der Staaten ein christliches ist, so kann es nur jene heilige, christliche Liebe sein, die sich über alle Menschenkinder erstreckt. Ob der Jude das Bittere des Staatslebens kostet, wer möchte noch daran zweifeln? Nie gab es eine Bürde, der sich der Jude entzog, wenn das Staatswohl es ihm auflegte. Er hat die Kämpfe mitgekämpft und sein Blut gern für die allgemeine Sache hingegeben. Die Gefahren der Kriege hat er getheilt, aber nicht ihre Resultate. Nachdem Deutschland sich frei sah von den unerträglichen Fesseln des französischen Weltusurpators, vergaß es, daß auch die Juden ihr Blut ihr Leben für diesen heiligen Kampf hingegeben hatten, und setzte den durch die Geißel des Krieges, der wahren Gottesstrafe, nur unterbrochenen Druck von neuem und schmerzvoller, als je, fort.

Die Waisen der Gefallenen fanden den Trost nicht, in ihrem Vaterlande das Glück der Zukunft, das ihre Eltern durch ihr Herzblut erkauft, mit zu genießen, die Wittwen der auf dem Felde der Ehre hingestorbenen Juden fanden für ihre Thränen keine Stütze an der allgemeinen Sache des Staats; nein, sie wurden betrachtet, als seien sie der heiligen Sache fremd, untheilhaftig. — Das war doch wohl eine bittere Erfahrung! Dennoch unterziehen sich die Juden zu jeder Stunde gern allen Mühseligkeiten und Beschwernissen des Staatslebens, denn sie wollen dem Vaterlande angehören mit allen physischen, psychischen und materiellen Mitteln, die ihnen zu Gebote stehen, aber es betrübt sie, für dieses Alles nur den Schutz der Person vom Staate zu genießen, den man auch dem gemeinen Verbrecher gewährt. Sie dürfen freilich auch leben und sich ernähren, das heißt: sie dürfen vegetiren; das Glück des Lebens, das Glück des Bürgers, das Glück einer rechtlichen Bürgergleichstellung mit dem neben ihm wohnenden Bruder ist ihnen versagt, und das ist eine Ungerechtigkeit, die kein Staatsgrund heiligen kann.

Daß die christliche und mehr noch die jüdische Religion der Emancipation entgegenstehe, ist behauptet worden, freilich nur von der Befangenheit und dem Egoismus, nicht von dem Verständigen, nicht von dem wahrhaft Gläubigen, nicht von dem Vorurtheilsfreien. Ich frage: Ist's die Form oder ist's das Wesen beider Bekenntnisse, was bei dieser rein bürgerlichen Angelegenheit zur Sprache kommen darf? Der Form, der Ceremonie wird doch wohl das Recht einer Menschenklasse nicht zum Opfer gebracht werden sollen? diese kann als Schale den edelsten Kern in sich schließen. Das Wesen aber aller Religionen, besonders das der christlichen und jüdischen, kann nur auf Menschenliebe, auf Humanität basirt sein, und dieß hat nichts gemein mit bürgerlicher Beeinträchtigung und Zurücksetzung einer unglücklichen Nation! Es ist Sünde, von einer Religion der Liebe, der Duldung, der Barmherzigkeit, wie doch die christliche eine ist, zu behaupten, daß sie dem Bürgerglück der Juden im Wege stünde! Wäre von jeher nach dieser wahrhaft göttlichen Lehre, — zu der sich der gebildete Jude bekennt, ohne getauft zu sein, gehandelt worden, wären alle Christen vom göttlichen Sinne einer Bergpredigt durchdrungen gewesen, fürwahr, es wären die Menschenrechte der Juden nicht so lange mit Füßen getreten worden, und sie hätten nicht erst um Achtung für ihre heilige Angelegenheit zu flehen. Eben so verhält es sich mit der jüdischen Religion. Der reine Mosaismus ist die ungetrübte Perle, die göttlichen Glanz wiederstrahlet; der Talmud aber ist nur Menschenwerk. Dort in dem alten Testament, der Quintessenz des jüdischen Glaubens, suchet, ob sich auch nur eine Stelle findet, die den Juden von gleichen Wohlthaten des Bürgerthums mit andern Religionsgenossen ausschließet, und gesteht euch beschämt, daß ihr nichts gefunden! Traurig ist es, daß gerade der Inbegriff aller Duldung, die Religion, den Deckmantel herleihen soll für die schrecklichste aller Unduldsamkeiten.

(Fortsetzung folgt.)

Menschenfreundliche Betrachtungen.

Das Menschenfreundliche wirkend ins Leben einzuführen, ist vielseitig gelungen, einseitig unbeachtet geblieben, unzeitig angegriffen und gemißdeutet worden. Es ist jetzt an der Zeit, die Würde des Menschenfreundlichen in Schutz zu nehmen, ja sogar dafür etwas zu wagen. Wenn man den Glauben zu hegen beginnt, die Menschenfreundlichkeit sei an sich zu ohnmächtig, zu ihrer Macht gehörten Millionen Theilnehmer, die nicht vorhanden sein können; Bestrebungen können allgemein nicht helfen, nur vom Ueberflusse läßt sich Almosen geben, von Jemandem verlangen, daß er Andern giebt, was er selbst nothwendig braucht, sei thöricht; wenn man ferner sagt: ein Jeder müsse für sich sorgen, so lange bis er an den Bettelstab gelangt sei, dann brauche er erst Unterstützung, und dafür habe jede Commune zu sorgen; so sind diese Einwände voreilig und gehaltlos, denn von dem Einen fehlen die Beweise und vom Andern die Erfolge, und zum Ganzen der rechte Maßstab. — In der Angelegenheit der Hülflosen war die Rede niemals vom Almosengeben, — damit richtet man hungernde Massen nicht auf, noch rettet man sie vor Verarmung, — die Rede ist von menschenfreundlicher Hilfe, die entbehrt wohl zuweilen Pfennige, Groschen und Thaler, wenn Millionen gleiche Gesinnungen vorhanden wären, um ein Ganzes zu Stande zu bringen. Wir leben ja in den Zeiten der Millionen, warum könnten sie im edlen Sinne nicht vorhanden sein? Im Almosengeben beruht jedoch nicht die Macht der Menschenliebe, da müßte sie nur beim Ueberflusse zu finden sein, und da könnte Niemand edel handeln, als wer überflüssig Geld hat. O, armer Menschenfreund! wo sollte man dich denn suchen und finden, doch nur bei Entbehrungen, oder bei Entsagung lieb gewordener Gewohnheiten, bei einer Thatkraft, einer Wirkung zur Arbeit für Andere, in der Gewalt des Augenblicks, eignes Interesse zu bekämpfen, in der Fassung eines Gedankens, um zu erwerben das, was im vollen Geldbesitze nicht immer vorräthig ist. Das nenne ich das edle Besitzthum eines Menschen, und dieses Jemandem absprechen wollen, halte ich für Entwürdigung menschlicher Größe. Man findet von dieser Größe bei den wildesten Völkerstämmen, um so mehr erwartet man sie in der Civilisation.

Die Allmacht des Geldes liegt uns zwar im socialen Leben beständig vor Augen, und sogar, um es den Bedürftigen und Hilflosen zu schaffen, ist das Menschenfreundliche vorhanden, um das dafür Empfängliche, ja selbst das Genußsüchtige und Habselige zu erinnern: »auch für die Menschenwürde etwas anzulegen;« aber zu glauben, daß Geldmacht in heutiger Zeit Alles allein thun könne, halte ich für unmöglich und auch für unwürdig. Der Mensch, in welcher Stellung er sich auch befinde, kann für's Bessere eine That haben, um das Hilflose, ja selbst das Gesunkene und Gefallene zu stützen. Gelangen die Massen zu dieser Erkenntniß, erwachen die Geister zu dieser Ansicht, so wird die Association gegen Verarmung beständig wirksam und beständig heilsam für alle Zeit dastehen, indem eine Masse von Elend abnehmen und vielleicht in später Zukunft ganz verschwinden dürfte.

»Almosengeben und menschenfreundlich handeln sind also ganz verschiedene Begriffe. Das Eine reicht man mitleidig den Armen, das Andere hochherzig den Hilflosen, damit sie nicht in Armuth versinken.« Für die Armuth haben wir Armengesetze, für die Hilflosen erwartet sie die Menschenwürde, und damit diese Gesetze nicht nöthig werden, tritt vorläufig der Verstand mit dem Herzen in Verein zusammen, um für das Wohl der ganzen Gesellschaft zu wirken, um den Zweiflern zu beweisen: »daß im Leben jetzt und für alle Zeit, in allen Regionen der menschlichen Gesellschaft, das Herzlose im gesellschaftlichen Verbande verschwinden muß, sonst werden die Uebelstände herrschen, und die Nothwendigkeit, sie zu beherrschen, unmöglich werden.

Das ist die Meinung des Menschenfreundes. Was wollen die Unbekümmerten und die sogenannten Verstandesmenschen? Der Eine Theil will haben und nicht geben. Bei Besitz und Erwerb will er die Arbeitskräfte des Menschen benützen, als zu seiner Sache gehörig, ohne sich zu kümmern: ob die Arbeit Brod findet, oder ob sie hungert. Ein anderer Theil ist zu selbstständig und betrachtet Alles, was nicht fortkommen kann, armselig lebt, als schlechtes Volk. Das Arme und Besitzlose ist aber nicht Alles schlecht, es wird aber schlecht, wenn man es verachtet. Verbindet sich mit diesen Ansichten der Egoismus, der in seiner Kraft sich nur allein für beachtenswerth hält, an seine Vergangenheit nur denkt, und alles Zukünftige in die Rumpelkammer schiebt, da kann man füglich nur vorläufig für Menschenwürde kämpfen und der Zeit die Früchte überlassen, weil ich fest überzeugt bin, daß diese Ansichten unhaltbar sind, und wenn wir unsere Zustände zügellos fortlaufen lassen, so wird uns die Zukunft bringen:

»Armen-Colonieen und Armen-Steuern.«

— Die Armen-Colonieen könnten doch nur für kommende Generationen sich anbilden lassen, wären also für augenblickliche

Nothstände nicht anwendbar; die Armensteuern passen aber nur für englische Zustände, wo bei einem Welthandel die gesellschaftlichen Leiden zu einer Höhe sich steigern, die besorglich uns fragen lassen: was soll bei uns werden? wenn z. B. die Ausfuhr Englands im Jahre 1842 nur in Leinen-Garn 29,490,987 Pfund gewesen, und wovon das Meiste nach Deutschland gekommen ist. Um mit solcher Concurrenz den Todeskampf aufzunehmen, kann füglich das Menschenfreundliche allein nicht auslangen, und die Macht vereinter Menschenliebe müßte zur Ohnmacht herabsinken. Es ist also hier noch eine andere Liebe nöthig: das ist die Liebe zum Vaterlande, und nicht zum Auslande. Das Ausland sperrt sich ab, wenn es uns nicht braucht, oder erhöht die Zölle. Es müßte darum das Prinzip mit menschenfreundlich werden, und so lange wir Deutsche uns nicht in deutsche Erzeugnisse kleiden und deutsche Fabrikate verarbeiten, sollten wir von wahrer Vaterlandsliebe nicht reden; dies würde alle unzeitige Concurrenz und Weisheit abweisen, da wir auf die Hilfe des Herzens angewiesen sind, die Geldmacht größtentheils neutral bleibt, weil sie nie hilflos wird. Das Wort Concurrenz im Uebermaaß schadet, indem es viel mehr zerstört, als schafft, und es zu überwinden unmöglich ist, aus vielen materiellen und reellen Gründen.

»Die Liebe zum Vaterlande muß sich folglich mit dem Menschenfreundlichen vereinigen, das wird keine Selbsthilfe sein, die gegen das Gesetz verstöße, denn die Hilfe läge in einem kräftigen Willen und im Mitgefühl. Das wäre die Mode des Verstandes und des Herzens, freilich ganz etwas Neues.«

Nach dieser Vorstellung wird die öffentliche Meinung leicht entscheiden können: »ob die Menschenfreundlichkeit übermäßige Ansprüche an ihre Getreuen gemacht habe; ob es ohne sie möglich sei, den Geist der Association gegen Verarmung zu befriedigen, Gemeinsinn auszubilden, Nothstände zu beseitigen; ob im Menschenfreundlichen man zu viel thun könne, und ob sie zugleich in ihren Wirkungen Thorheit sein kann? wenn nämlich dabei Eigennutz und Anmaßung sich fern halten.«

Bin ich im Irrthum, so verschwindet die Ansicht spurlos von selbst, denn sie käme dann nicht in die Mode, bin ich es nicht, so wird die Meinung sich heben, oder der Kampf des Herzens mit einer inhaltschweren Zeit wird die öffentliche Meinung veranlassen: bessere Mittel vorzuführen, die alle Menschenfreunde dankend aufnehmen würden. Oder will man, daß alle Uebelstände auf ewige Geduld sich ausbilden sollen? Da wäre ja alle Hoffnung zum Fortschritt im Menschenfreundlichen eine Imagination und dann bliebe freilich die Intelligenz im Lande eine stumme Zuschauerin; das wäre beim Uebel das Uebelste.

Lokales.

Zeichen der Zeit.

⁂ Der Gastwirth Finger in Warmbrunn hat vor Kurzem seine Waffelbude Kursaal genannt, und im »Gebirgsboten« seine Gönner scherzend eingeladen, zu dieser »Taufe« möglichst zahlreich zu erscheinen. Unmittelbar darauf enthielt der »Gebirgsbote« in Nr. 28 folgende Annonce:

»Der Gastgeber, Herr K. W. Finger in Warmbrunn »hat in seiner, auf Seite 664 des diesjährigen Gebirgsboten »abgedruckten Anzeige, betreffend die Namensveränderung der »Waffelbude, die religiös-kirchlichen Beziehungen: Taufe, »Reunion, Amtsverrichtungen, Täufling, **gemißbraucht,** was ihm zunächst nicht zur Ehre gereicht. Hoffentlich wird diese seine derartige Anzeige nicht **ungerügt** bleiben!«

Ein evang. Geistlicher, für alle, die sich indignirt fühlen.

Ueber diese Annonce lassen sich mancherlei ernste Betrachtungen anstellen, die hier besser verschwiegen werden; unseres Erachtens hat der arme Gastwirth Finger durch seine unschuldige Anzeige die wahre Frömmigkeit eben so wenig verletzt, als mancher wahrhaft fromme Seelsorger, der in seinen Studienjahren als flotter Bursche cum mente sana in corpore sano die Burschentaufe gegeben oder empfangen hat.

— d.

⁂ Wenn es sonst für einen scherzhaften Unterschied zwischen dem Breslauer Schützenkönige und dem Könige von Preußen galt, daß das Volk bei Einzug des Letztern rief: »A kimmt! A kimmt!« während der Erstere mit dem Rufe empfangen wurde: »Se breng'n en! Se breng'n en!« so kann man dies von dem diesjährigen, am 14. d. M. stattgefundenen Einzuge des Schützenkönigs nicht sagen. Die Bürgergarden zogen zwar ein, aber — ohne Majestät, denn Herr Maurermeister Härtel, der den Königsschuß gethan, fuhr in einer Karosse allein nach seiner Behausung, wo für einen kleinen Kreis dazu Gehöriger eine Festlichkeit veranstaltet war. Die Freude des Tages war dadurch sowohl für das Publikum, als auch für unsere wackere Bürgerschützen keine ungetrübte, da es wohl seit Anno 1566, wo der ehrbare Schneidermeister Hans Schilling König wurde, das erste Mal gewesen ist, daß das Corps so verwais't in die Stadt ziehen mußte, und die auf dem Schießplatze selbst stattgefundenen festlichen, fast luxuriösen Gelage waren nicht im Stande, das Corps für die diesmal verloren gegangene Feierlichkeit des Einführens schadlos zu halten.

Anno 1655 fand wegen einer Pest kein Schießen, 1704 und 1705 wegen des Todes Kaiser Leopolds und 1711 wegen des Todes Kaiser Josephs gleichfalls kein Schießen statt, doch ließen es sich die damaligen Bürger nicht nehmen, ihre vorjährigen Könige, Adam Rössel, Caspar Steinberg, Valentin Lilienblatt und Michael Heinrich, trotz dessen mit Gepränge in die Stadt zu führen.

Welt-Begebenheiten.

⁂ (Militairisches.) — Ein Amerikaner, Namens Colt, hat eine Batterie erfunden, welche ihre Schüsse unter dem Wasser gegen die Schiffe richtet, und namentlich zur Vertheidigung des Einganges der Häfen von wesentlichem Dienste wäre. Nach dem „New-York daely advertiser" fand eine Probe davon zu Washington im Beisein des Präsidenten statt, und gelang vollkommen.

⁂ Der eben erschienene Sommerfahrplan der Kölner Dampfschifffahrts-Gesellschaft übertrifft an Großartigkeit alle früheren. Vom 16. Juni an wird die Fahrt von Straßburg nach Köln in einem Tage zurückgelegt. Die 4 Schnellsegler: der „Blitz," der „Donner," der „Prinz von Preußen" und „die Prinzessin von Preußen" werden diesen Dienst versehen. In Folge dieser Einrichtung erreicht der Reisende von Straßburg am zweiten Tage Brüssel, Antwerpen und Ostende, und am dritten Tage London.

⁂ (Wieder ein Beispiel der barbarischen Strenge der englischen Justiz.) In Bicester wurde kürzlich ein Mann, der ein Rebhuhn getödtet, und dessen Eier weggenommen hatte, zu 4 Monat Gefängniß mit Zwangsarbeit verurtheilt. Als Grund für die barbarische Strenge der Sentenz wurde angeführt, weil, wenn man dem Nestausnehmen nicht ein Ende macht, „es zuletzt gar kein Wild mehr in der Gegend von Bicester geben würde!" — Also, — sagt ein englisches Provinzialblatt, — müssen Unglückliche im Kerker vermodern, und ihre Familien, außer dem Kerker, verhungern, damit die Gentlemen auf Ungeziefer losknallen können, das mit den Feldfrüchten des Bauers großgezogen wird! Glücklicherweise hat einer der Friedensrichter sich geweigert, das Urtheil zu unterzeichnen.

Uebersicht der am 21. Juli c. predigenden Herren Geistlichen.

Katholische Kirchen.

St. Johann (Dom). Amtspr.: Canon. Dr. Förster, 9 Uhr.
St. Vincenz. Frühpr.: Capl. Kausch.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Kapl. Pantke. Amtspr.: Senior Scholz.
St. Maria (Sandkirche). Amtspr.: Cur. Bargander.
Nachmittag: Capl. Kammhoff.
St. Adalbert. Amtspr.: Cur. Hübner.
Nachmittagspr.: Kapl. Baucke.
St. Matthias. Amtspr.: Cur. Jammer.
St. Corpus Christi. Amtpr.: Capl. Renelt.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seeliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: ein Alumnus.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Dorothea. Den 14. Juli: d. Haushälter J. Sommer T. — d. Schneidermstr. F. Wittich 1 S. und 1 T., Zwillinge. — d. Fabrikant J. Steiner S. — Den 15.: d. herrschaftl. Bedienten G. Schlaffke S. —

Bei U. L. Frauen. Den 14. Juli: d. Holzwärter E. Burgkard S. —

Bei St. Mauritius. Den 10. Juli: d. Tischler T. Mußhoff T. — Den 12.: d. Kattundrucker F. Rabe T. — Den 14.: d. Arbeiter H. Webner T. — d. Hausmann in Brocke T. Schmarsel T. —

Bei St. Adalbert. Den 14. Juli: d. Schneidermstr. F. Apali T. — 1 unehl. T. —

Bei St. Matthias. Den 11. Juli: d. Feldwebel im 2. Bat. 3. Garde-Landwehr-Regiment J. Plach S. — Den 14.: d. Stukat.-Gehülfen M. Schuck S. —

In der Kreuzkirche. Den 7. Juli: d. Goldarb M. Beyer S. — Den 9.: d. Getreidemäkler G. Klock S. —

Getraut.

Bei St. Mauritius. Den 14. Juli: Tischlerges. A. Werner mit Jgfr. P. Doberschinsky. — Den 15.: Schuhmacherges. C. Schäl mit F. Grieger. —

Bei St. Corpus Christi. Den 14 Juli: Tagarb. H. Dietrich mit Jgfr. S. Magnitzke. —

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 20. Juli, zum ersten Male: **„Vetter Benedikt.“** Lustspiel in 1 Akt von L. Angely. Hierauf: **„Die Reise nach Spanien.“** Posse in 2 Akten von H. Börnstein.

Vermischte Anzeigen.

Ein Comptoir nebst Remise ist Ring Nr. 23. zu vermiethen.

Neue Restauration.

Bei Einweihung der neuen Brücke empfehle ich meine neue Restauration, in der zu jeder Tageszeit Getränke aller Art, wie warme und kalte Speisen zu den billigsten Preisen zu haben sind, einem verehrten Publikum zu freundlicher Beachtung.

Käser, Coffetier,
Neue Taschenstraße Nr. 6.

Ein Knabe, der Lust hat Damenschuhmacher zu lernen, kann sich melden, Weidenstraße Nr. 3, parterre.

Ketzerberg Nr. 1.
sind zwei Schlafstellen zu vermiethen und zu erfragen im Hofe links zwei Treppen.

Einladung
zum Ausschieben für Damen, wobei jede einen Gewinn erhält, und zum Backhühner-Abendbrot, auf Montag nach Brigittenthal.

Meine Victualien-Handlung, im besten Zustande, bin ich Willens zu Michaeli oder zu Weihnachten zu vermiethen.

G. Reicheld,
Ufergasse Nr. 33.

Demoiselles,
welche firm in Damenputz-Arbeiten oder Weißnähen sind, finden baldige Beschäftigung, **Ohlauerstraße Nr. 2,** 1 Stiege hoch.

Ein neues Familien-Billard, 8 Fuß lang, und 4 Fuß breit, steht zu verkaufen beim Tischler **Meyer,**
Hummerei Nr. 17.

Verlorene Hündin.

Am 7 d. M. ist mir meine braune Hühnerhündin, mit weißer Brust und 4 weißen Zehen, auf den Namen Sardine hörend, verloren gegangen. Wer dieselbe **Klosterstraße Nr. 26** abgiebt, erhält eine angemessene Belohnung.

Ein Knabe von ordentlichen Eltern findet als Barbierlehrling bald Unterkommen,
Ohlauerstraße Nr. 63.

Eine Stube nebst Alkove ist zu vermiethen, **Kupferschmiede-Straße Nr. 35,** im dritten Stock.

Großes Ausschieben,
wobei der erste Hauptgewinn ein Flöten-Sekretair ist, nebst Horn-Concert auf Montag d. 22. d. M., wozu ergebenst einladet,

Kapeller,
am Lehmdamm.

Ein unmeublirtes, freundliches Zimmer ist auf der neuen Gasse Nr. 1, parterre rechts, zu vermiethen und bald zu beziehen.

Billiger Ausverkauf,
wegen Aufhebung des Geschäfts, von Züchen, Schürzen, weißer und roher Leinwand und sonst noch mehr in das Fach einschlagenden Artikeln, wird nur bis Ende Juli fortgesetzt, unter den Leinwandreißerbauden in den drei Thürmen bei

C. G. Sperl.

Neue Weltgasse Nr. 20,
ist die Bäudler-Nahrung zu vermiethen und zu Michaeli zu beziehen.

Die Leinwand- und Tischzeug-Handlung von Jacob Heymann,
Carls-Platz Nr. 3, neben dem Pokoihof,
empfiehlt ihr vollständig assortirtes Lager in allen zu diesem Fach gehörenden Artikeln, sowohl im Ganzen, wie im Einzelnen, zu folgenden **äußerst billigen** aber **festen Preisen:** als:

8/4 breite Züchen- und Inlet-Leinwand à 2¼ — 3 Sgr. die Elle.
8/4 „ „ beste Qualität à 4 — 4½ Sgr. die Elle.
6/4 „ Kleider- und Schürzen-Leinwand à 2½ Sgr die Elle.
8/4 „ rothen und blauen Bett-Drillich à 3 — 4 — 4½ Sgr. die Elle.
7/4 und 8/4 breiten rein leinen Drillich à 6 — 7½ Sgr. die Elle.
6/4 breite weiße gebleichte Hemden-Leinwand von 5 bis 20 Rthlr. das Schock.
6/4 „ geklärte und ungeklärte Creas-Leinwand von 5 bis 15 Rthlr. das Schock.
Rester-Leinwand in halben Schocken von 2 — 2½ Rthlr. das halbe Schock.
8/4 und 9/4 breiten weißen Damast und Köper (die prachtvollsten Dessins) zu Bettdecken und Bettüberzügen à 3 — 6 Sgr. die Elle.
Feine weiße Piqué-Röcke von 1 — 1⅓ Rthlr. das Stück.
Einzelne Tischtücher, Kaffee-Servietten und Commoden-Decken von 10 Sgr. — 1½ Rthlr. das Stück.
Damast- und Schachwitz-Tischgedecke zu 6 — 12 — 18 und 24 Personen von 1¾ bis 20 Rthlr. das Gedeck.
Weiße Taschentücher mit weißen Rändern, 6 Stück für 18 Sgr.
Handtücherzeug in Schachwitz von 2 — 4 Sgr. die Elle.
Abgepaßte Handtücher in Damast und Schachwitz von 2¼ bis 6 Rthlr. das Dutzend.
Futter-Cattune, Parchent, Tücher ꝛc.
Möbel-Damast à 4 — 5 und 6 Sgr. die Elle.
Halb-Merino zu Schlafröcken für Herren à 2½ Sgr. die Elle.

Die Preise sind fest und findet kein Abhandeln statt.
P. S. Für Echtheit der Farben und gute Qualität wird garantirt.

Fertige Herrn- und Damen-Hemden,
sehr sauber und gut gearbeitet, empfiehlt in großer Auswahl billigst
Julius Henel, vorm. Carl Fuchs,
am Rathhause Nr. 26, am Eingange der Leinwandreißer.

Ein großes Doppelpult,
schwarz lackirt, in ganz gutem Zustande, ist billig zu verkaufen. Näheres Albrechtsstraße Nr. 6. parterre im Comptoir.

Gute, frische Milch,
wie sie von der Kuh kommt, wird von dem Dominium Reibnitz täglich nach Breslau gesendet, und ist zu dem Preise von 1 Sgr. 3 Pf. pro Quart preuß. Maß täglich um 6 Uhr Morgens zu haben. **Ring Nr. 59,** vor der Apotheke des Herrn Apotheker Lockstädt.

Lichtbilder-Portraits
werden täglich von Morgens 8 bis 4 Uhr scharf und klar angefertigt. Sitzung 10 bis 20 Secunden, Gartenstraße Nr. 16. (im Weißgarten).

Gebrüder Lexow.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.